

Bezugspreis: Vierteljährlich 4,50 M., monatlich 1,50 M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Freitag, den 23. Dezember 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Frankreich und England wieder einig.

London, 22. Dezember. (W.D.) Reuter erfährt von maßgebender Seite, daß die britische und die französische Regierung ein sehr befriedigendes Einverständnis über alle Punkte erreicht hätten.

Neben der unmittelbaren Frage der Reparationen habe die Konferenz in der Downing Street die wirtschaftliche Lage Europas sowie die Möglichkeiten des Wiederaufbaus eingehend erörtert.

vorsehen werden, um den europäischen Nationen zu ermöglichen, beim Wiederaufbau ihres Wirtschaftslebens und allgemein bei der Wiederherstellung der Wohlfahrt ihrer Völker mitzumachen.

Bündnis zwischen England und Frankreich?

Paris, 22. Dezember. Die Agence Havas meldet: Die letzte Unterredung zwischen Briand und Lloyd George, an der Loucheur, Bertelot und die französischen und britischen Sachverständigen teilnahmen, endete um 1/2 Uhr nachmittags.

Weihnachtsferien in Washington.

Optimisten meineten bereits vor Wochen, die Abrüstungskonferenz in Washington werde bis Weihnachten ihren Aufgabenzirkel erledigt haben. Das ist nicht der Fall.

In der chinesischen Frage verbeugen sich die von Amerika vorgefertigten chinesischen und die japanischen Delegierten immer fester ineinander.

Die Entscheidung über die Deutschen Werke haben die Pariser Ententebotschafter auf den 28. Dezember vertagt.

können, wird die endgültige Entscheidung vom nächsten Obersten Rat, an dem Briand und Lloyd George teilnehmen werden, in engem Einvernehmen getroffen werden.

Zwei wichtige Ergebnisse wurden in London erzielt: das erste, das praktischer und materieller Natur ist, besteht in der Einberufung des Obersten Rates und der Berücksichtigung der gemeinsamen Auffassung der Fragen, die von der Versammlung behandelt werden sollen.

Das zweite ist politischer Natur und hat vielleicht noch größeres Gewicht. Es bedeutet eine engere Verknüpfung der Entente, eine wichtige Grundlage für den Erfolg der nächsten Tagung in Cannes und für die künftigen Maßnahmen von größerer Tragweite.

London, 22. Dezember. (W.D.) Briand begab sich um 11 Uhr nach Downing Street zu einer letzten Besprechung mit Lloyd George. Die beiden Ministerpräsidenten prüften die Vorschläge der Sachverständigen über die nächsten von Deutschland zu fordernden Zahlungen.

Noch tiefer in das Chaos?

London, 22. Dezember. (W.D.) Zu der Beendigung der Konferenz zwischen Lloyd George und Briand durch die Einberufung des Obersten Rates für die erste Januarwoche nach Cannes berichtet „Daily Chronicle“, die französische Ansicht über die wirtschaftlichen und politischen Probleme Europas sei von der britischen Ansicht so verschieden, daß die Gesamtfragen durch den Obersten Rat der Alliierten entschieden werden müßten.

„Daily Mail“ schreibt, da es den beiden Premierministern nicht möglich war, zu einem Übereinkommen zu gelangen, sei die Londoner Konferenz abgeschlossen worden.

Wie von anderer Seite mitgeteilt wird, waren die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Engländern und Franzosen so groß, daß gar kein Bericht für den Obersten Rat verfaßt wurde.

An die Verlorenen!

Der Reichstagspräsident veröffentlicht folgenden Aufruf:

Durch die rasche Vertagung vor Weihnachten ist eine Anregung mehrerer Parteien unerledigt geblieben, die sich mit den Besorgnissen der deutschstämmigen Bewohner abgetretener Gebiete wegen der Möglichkeit einer späteren Wiedereinbürgerung in Deutschland im Falle des Verzichts auf Oplon befaßt.

Diese Deutschen können versichert sein, daß im Reichstag darüber Einmütigkeit herrscht, daß Vorsorge getroffen werden muß, damit den Deutschstämmigen aus den abgetretenen Gebieten, die später die Reichsangehörigkeit wieder erlangen wollen, keinerlei Schwierigkeiten bereitet, sondern im Gegenteil jede mögliche Erleichterung bei den vorgeschriebenen Formalitäten gewährt werden wird.

Im Bräutertopf Düsseldorf haben, wie W.D. meldet, die französischen Militärposten nach Abhaltung von Hausdurchsuchungen eine Anzahl von Personen verhaftet, die einem angeblich bestehenden geheimen Militärverein anzugehören sollen.

Attentat. Admiral Condurcchio, der eine Zeitlang die Regimentskommandierung in Griechenland geführt hatte, ist durch Revolvergeschüsse in den Unterleib schwer verwundet worden.

Beamtenpolitische Polemik.

Auch an maßgebender Stelle kommt allmählich die Erkenntnis zum Durchbruch, daß die wirtschaftliche Not der Beamten schnellstens zu beseitigen ist, um Katastrophen zu verhindern, die zu einer grundlegenden Verschlechterung der innenpolitischen Lage und darüber hinaus zu Komplikationen in dem soeben begonnenen Prozeß einer Neuordnung der europäischen Wirtschaftsverhältnisse führen müßten.

Seitdem die außerordentliche Leuerung auch die Befoldungspolitik der Beamten zwangsläufig beeinflusst, haben sich naturgemäß die der Durchführung jeder Befoldungsaktion entgegenstehenden Schwierigkeiten sowohl für die Regierung als auch für die Beamten vervielfacht.

Am 20. Dezember 1921 hat die Bezirksgewerkschaft Berlin der Reichs-Postgewerkschaft in einer Nischenversammlung in der „Neuen Welt“ in der heute mehr als früher üblichen stürmischen Weise Protest erhoben gegen die Mittel, mit denen die Reichsregierung glaubt, die Beamten aus ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis befreien zu können.

Falsche Voraussetzungen müssen falsche Folgerungen nach sich ziehen. Nichts ist leichter, als die Grenzen der Leistungsfähigkeit als gegebene Tatsache hinzustellen, um, davon ausgehend, unbequeme Forderungen abzuleiten und im selben Augenblick die in der Beamtenchaft nicht erreichte Beruhigung den Beamten zur Last zu schreiben.

Die Beamtenorganisationen haben denn doch wesentlich andere Aufgaben zu erfüllen, als Sturm in den Reihen ihrer Mitglieder zu entfachen.

Es darf wohl angenommen werden, daß der Berichtserstatter das Ende der Versammlung gar nicht abgewartet hat, sonst hätte er nicht verschwiegen dürfen, daß die im „Vorwärts“ Nr. 600 vom 21. Dezember 1921 veröffentlichte Entscheidung zum Schluß der Versammlung gegen wenige Stimmen Annahme gefunden hat.

ist nicht die Rede davon, daß „noch vor Weihnachten aus den Betrieben herauszugehen“ sei.

Wie berechtigt die von den Beamten im allgemeinen — nicht nur von den Postbeamten am 20. Dezember — erhobenen Proteste gegen die Behandlung der Beamtenforderungen sind, ergibt die Tatsache, daß die Reichsregierung nunmehr den anfänglich befundeten grundsätzlichen Widerstand aufgegeben und den Vertretern der Spitzenorganisationen die Zusage auf Eröffnung der Beratungen zu Anfang Januar 1922 gemacht hat. Schon dieses Zugeständnis wird Beruhigung schaffen, ebenso wie die Bereitwilligkeit der Regierung, es den einzelnen Verwaltungen zu überlassen, von sich aus Maßnahmen zu treffen, die über die Anordnung der Vorauszahlung der Januargehälter für die verheirateten Beamten der nicht höher eingestufteten Ortsklassen A und B hinausgehen. Die zuerst von der Regierung ergangene Verfügung, betr. die begrenzte Vorauszahlung des Januargehalts, hat nicht, wie der Berichtstatter des „Berliner Tageblatt“ zu glauben scheint, grundsätzlich die „schärfste Ablehnung“ in der Versammlung der „Neuen Welt“ erfahren, sondern nur deswegen, weil nicht alle Beamten bedacht werden sollten.

Die Beamten verlangen — das wird vielfach verkannt — gerechte Befoldung, nichts anderes. Solange aber noch — wie in den unteren Befoldungsgruppen — Gehälter von 16 000, 18 000 und 20 000 Mark gezahlt werden, darf nicht erwartet werden, daß die auch von uns gewünschte „Beruhigung“ eintritt. Uns scheint, daß das Beamtenproblem mehr Einsicht in seine wirtschaftspolitischen Grundzüge beanspruchen darf, als ihm von mancher Seite entgegengebracht wird!

Lohnbewegung im Reichs- und Staatsdienst

Im Reichsfinanzministerium fanden gestern zwischen dem Reichsfinanzminister und den Vertretern der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Verhandlungen über die Neuregelung der Lohnverhältnisse der Beamten, Angestellten und Arbeiter statt. Die Vertreter der Organisationen hielten ihre grundsätzlichen Forderungen auf Steigerung der Grundgehälter aufrecht, verzichteten jedoch auf die ziffernmäßige Erhöhung, wie sie in den Forderungen vorgeesehen war. Man einigte sich dann, Anfang Januar die Verhandlungen über die Neuregelung der Lohnverhältnisse weiterzuführen. Ferner wurde die Möglichkeit vorgeesehen, daß die einzelnen Verwaltungen, besonders die Post und die Reichsbahn, von sich aus eine Ausdehnung des Kreises der Personen vornehmen, die für die Vorauszahlung des Gehalts in Frage kommen.

Rückwirkung des neuen Ortsklassenverzeichnis.

Auf Antrag der Arbeitnehmerorganisationen erklärten sich das Reichsfinanzministerium und das Reichspostministerium damit einverstanden, daß das neue Ortsklassenverzeichnis für die Lohnempfänger der Reichspost und für die Arbeiter der Betriebs- und Verwaltungsbehörden des Reichs und Preußens rückwirkend ab 1. Oktober in Kraft treten soll. Die fälligen Beträge sollen möglichst schnell an die Lohnempfänger zur Auszahlung gelangen.

Errugung bei den Eisenbahnern.

Vom Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes wird uns mitgeteilt, daß bei ihm aus allen Teilen des Reichs Telegramme und Deputationen eintreffen, die auf den Ernst der Lage aufmerksam machen. U. a. lautet ein soeben aus Elberfeld eingetroffenes Telegramm:

„Situation im Bezirk Elberfeld durch Ablehnung der Forderungen aufs äußerste gestiegen. Streik wird unvermeidlich sein. Nehmen Verantwortung auf, werden aber geschlossen als Angestellte versuchen, Situation zu beherrschen. Bitte telegraphische Antwort. Für die Bezirksleitung: gez. Clever und sämtliche Ortsbeamte.“

Der Verbandsvorstand hat das Reichsfinanzministerium, sowie auch das Reichsverkehrsministerium auf die drohende Gefahr und die katastrophalen Folgen eines Eisenbahnstreiks aufmerksam ge-

macht. Er hat weiter betont, daß „nicht in der Lage ist, das Verhängnis aufzuhalten, wenn die für einen Teil des Personals bereits genehmigte Vorschuhzahlung nicht auf die übrigen Beschäftigten ausgedehnt wird. Es liegt jetzt an dem zuständigen Ministerium, den Weg zur Verständigung zu beschreiten, ehe es zu spät ist.“

In Kattowitz haben die Verhandlungen zwischen den Eisenbahngewerkschaftsführern und der Interalliierten Kommission zu dem Ergebnis geführt, daß den Beamten ein Vorschuh auf die erhöhten Ortsklassenzuschläge heute noch ausbezahlt wird. Damit sind alle Streitbefürchtungen im Eisenbahndirektionsbezirk Kattowitz beseitigt.

Das Reichsverkehrsministerium teilt mit: In Kreisen der Reichsbeamten ist dem Vernehmen nach aus Anlaß der Einstellung gewerbetreibender Loksen am Kaiser-Wilhelm-Kanal an Stelle beamteter Loksen eine gewisse Beunruhigung eingetreten. Die Befürchtung, daß es sich hier um einen ersten Schritt zu einem allmählichen Abbau des Berufsbeamtentums handele, ist völlig unbegründet. Die vom Reichstag beschlossene Umwandlung des beamteten Loksenwesens in ein freies Gewerbe beruht auf der durch die Erfahrungen geschaffenen Erkenntnis, daß den Interessen der Seeschifffahrt sich ein freies Loksengewerbe am besten anzupassen vermag. Aus dieser Regelung auf Absichten zu schließen, die einen systematischen Abbau des Berufsbeamtentums zum Ziele haben, wäre durchaus verfehlt.

Oberschlesischer Hilfsbund.

Berlin, 12. Dezember. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Oberschlesien fand vor einigen Tagen im großen Sitzungssaal des Preussischen Ministeriums des Innern, in Gegenwart von Vertretern der beteiligten Reichs- und Landesressorts, die konstituierende Sitzung des Oberschlesischen Hilfsbundes statt.

Dieser hat sich die Aufgabe der Aufrechterhaltung und Festigung aller deutschen kulturellen Bestrebungen im deutschen Oberschlesien gestellt. In den Vorstand wurden u. a. folgende Herren gewählt: Oberpräsident Billa, Oberpräsident a. D. Philipp, Regierungspräsident Brauweiler, Geheimrat Holz, Dr. jur. Ernst Reichenheim, Geheimrat Dr.-Ing. h. c. Rieth, Ministerialrat von Döbeln, Landgerichtsdirektor Szaja sowie Dr. A. Wagner (Breslau).

Dem Beirat, der dem Vorstande mit beratender Stimme zur Seite steht, gehören die bekanntesten ober-schlesischen Politiker und Organisationsleiter sowie die ersten Vertreter von Handel, Industrie, Finanz und Landwirtschaft aus dem ganzen Reich an.

Dem in Bildung begriffenen Ehrenausschuss, dessen Ehrenvorsitz der Reichspräsident übernommen hat, sind u. a. bereits beigetreten: Der Reichszentralrat, der Reichstagspräsident, Gerhart Hauptmann, Erzengel von Harnack sowie der 1. Vorsitzende des Vereins Berliner Presse.

Das Amt des Schatzmeisters hat Herr Paul von Wendelsöhn-Borsthojen übernommen. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied ist Herr von Flotow.

Katholischer Schulstreik in Lorch a. Rh.

Nach dem „Vorwärts-Generale“ vom 8. Dezember 1887 zum Kassauischen Schulschritt vom 24. März 1817 sollen in Orten mit mindestens vier Schulklassen zwanzig selbständige Einwohner, die dort bereits fünf Jahre wohnen, einen Lehrer ihrer Konfession erhalten. Da in Lorch mehr als dreißig solche evangelische Einwohner seit 1914 vorhanden sind, ist die siebente Schulklassen mit einem evangelischen Lehrer besetzt worden. Die von dem Magistrat in Lorch seinerzeit erhobene Beschwerde dagegen ist bereits Anfang dieses Jahres vom Minister Haenisch dem Kassauischen Schulrecht entsprechend abgewiesen worden. Minister Boelck hat von Rechts wegen eine neue Beschwerde in gleicher Weise erledigt — „vorläufig“ —, hat aber angeordnet, daß Ministerialkommissare eine Verständigung mit den katholischen Kirchenbehörden anstreben sollen.

Trotzdem ist am 15. Dezember der katholische Schulstreik in Lorch ausgebrochen; man bestraft die Kinder für das Bestehen und die Befolgung des Gesetzes!

Unter dem Druck der Kriegseiden wandte sich Popper mit erneuertem Eifer sozialen Fragen zu. Er entwickelte vor allem den Plan einer „allgemeinen Nährpflicht“ und fand eifrige Anhänger, die mit seinen Plänen die soziale Frage zu lösen hofften. Der marxistische Sozialist kann dem Sozialreformer hier nicht immer folgen, aber er wird ihm auch hier für die reichen Anregungen und die klare Erfassung der Probleme Dank schulden.

In seiner das ganze Leben erfassenden Vielseitigkeit, in seinem unermüdeten Eifer, dem Wohle und der Freiheit des Menschen zu dienen, die Dinge im Zusammenhang zu erfassen und klar auszusprechen, ist Popper den Weisen der Antike ähnlich. Unter seinen Zeitgenossen hat er zweifellos bedeutendere und bekanntere Persönlichkeiten gesehen, aber kaum eine, die ihm als Gesamterscheinung, in reiner Menschlichkeit und freier Gesinnung überlegen war.

Wallner-Theater: „Die Spinnenkönigin“. In der neuesten Operette hat sich Heinz Saltenburg unstreitig einen seiner besten Erfolge geholt. Die Herren Richard Bars und Oskar Feigl haben eine Handlung gezeichnet, die in die galanten Biedermeierjahre des Jahres 1818 zurückführt. Der ernste Teil ist gesund romantisch und von jener leichten Grazie, die aufs feinste die Brücke zur leichten Tanzoperette bildet. Nur im zweiten Akt machen die Textdichter etwas zuviel Konzessionen an die herrschende triviale Mode. Walter H. Götz, der Komponist der Operette „Hohheit die Tänzerin“, hat hier eine entzückende Vertonung gefunden. Wo er nicht in den gewöhnlichen Operettenkonventionen verfällt, wie im zweiten Akt, da ist alles schön frisch empfunden, prickelnd und mit energisch ausladenden Schlusssätzen versehen. Vielfach glaubt man sich in das glänzend melodische Zeitalter Volldiens zurückversetzt. Die Hauptdarsteller Emil Sondermann, Walter Jantuhn, Elisabeth Balzer-Lichtenstein, eine mehr operettenmäßig raffige, denn als vornehm tragische Bühnenfigur wirkende Künstlerin, Hans Ritter, Karl Ruth, Ruffi Tierich und Käthe Mann sorgten nebst Kapellmeister Willi Bredschneider für eine äußerst raffige Aufführung. Die sehr schönen Bühnenbilder belebte die Regie Emil Sondermanns aufs natürlichste.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft gehört zu den wissenschaftlichen deutschen Unternehmungen, bei denen die durch die Zeitläufte herbeigeführte Einstellung ihrer Ausgrabungen in Mesopotamien und Ägypten besonders schmerzhaft und ein Verlust für die internationale Wissenschaft ist. Was sie für die Erforschung des alten Orients geleistet hat, steht leuchtend für alle Zeiten da. Inzwischen fährt sie fort, in beschleunigtem Tempo die reichen Ergebnisse der früheren Ausgrabungen zu erschließen. In dem unweit des jetzt vielgenannten Angora in Kleinasien besetzten Ort Boghazköi ist bekanntlich in den Ruinen der einstigen Hauptstadt des Hittiterreiches ein ganzes Archiv von Tontafeln aufgedeckt worden, deren Keilschrifttexte aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts für die Sprachwissenschaft, die Länder- und Völkerkunde, die Staaten-, Kultur- und Religionsgeschichte eine ungeahnte Fülle neuer Erkenntnisse gebracht haben. Von diesen Texten sind vier Hefte während des Krieges veröffentlicht worden, zwei weitere in diesem Jahre, andere

Jagows Verhaftung.

Leipzig, 22. Dezember. (BE.) Unmittelbar nach Schluß der Urteilsverkündung erschienen im Reichsgericht zwei Leipziger Kriminalbeamte und erklärten dem sich bereits zum Weggehen rüstenden Jagow, daß sie ihn im Auftrage des Oberreichsanwalts zu verhaften hätten. Jagow, der mit dieser Maßnahme wohl nicht gerechnet hatte, war im ersten Augenblick bestürzt, folgte dann aber den Beamten ohne weiteres. Er wurde ins Leipziger Polizeiamt in der Eisenstraße gebracht, ebenso sein Gepäck, das bereits vom Hotel „Astor“ an den Berliner Schneefuß geschafft worden war. Von Leipzig aus soll v. Jagow unverzüglich einer preussischen Festung zur Strafverbüßung zugeführt werden. Ein von ihm beantragter Strafausschub wurde nicht bewilligt.

Wangenheim wurde im Hotel von einer Deputation des Reichsländerbundes begrüßt. Der ebenfalls freigeiprochene Dr. Schiele geht zum Zentralverband der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands als volkswirtschaftlicher Mitarbeiter.

Sür die Kleinrentner.

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat Richtlinien für die bewilligten 100 Millionen zugehen lassen, wonach drei Viertel nach der Einwohnerzahl an die Länder, ein Viertel auf die Orte der Befoldungsklassen A bis D beruht gezahlt werden sollen, daß auf die Einwohner der Ortsklasse A 25 Proz., B 20 Proz., C 10 Proz. mehr entfallen, als auf die der Ortsklasse D. Im Einzelnen ist bei der Unterstufung die Bedürftigkeit nachzusehen. Als Kleinrentner gelten bedürftige Deutsche, die selbst oder deren Ehegatten durch Arbeit ihren Lebensunterhalt erworben haben, sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder für Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen von wenigstens 600 M. jährlich sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunmöglichkeit darauf angewiesen sind. Ihnen können bedürftige, durch geistige oder körperliche Gebrechen schwache Personen gleichgestellt werden. Der Reichszuschuß darf in der Regel für Unterstufungen nur verwendet werden, wenn sichergestellt wird, daß das Vermögen mit zur Bestreitung des Lebensunterhalts angemessen herangezogen wird, und wenn die Länder und Gemeinden mindestens das Doppelte des Reichszuschusses aufwenden. Bei der Verwendung der Mittel sollen Länder und Gemeinden zunächst Kleinrentner hinzuziehen. Die Hilfsmittel für Kleinrentner im Sargebiet hängen von den Verhandlungen mit der Sozialversicherung ab. Der Reichsrat stimmte zu und ermächtigte den Arbeitsminister zu vorläufigen Zuschüssen zu solchen Unterstufungen in Höhe von 50 Millionen Mark. Aus den weiteren Beschlüssen sei erwähnt, daß eine Rohrpostkarte fünfzig bis 4,50 M., ein Rohrpostbrief 5 M. kosten soll; für die „Zentrale für Heimatdienst“ sollen statt 6 Millionen nur 4 Millionen bewilligt werden.

Heiterkeit über Bornhof.

In seiner letzten Sitzung in diesem Jahre behandelte der 23. Ausschuss des Reichstags (für Beamtenangelegenheiten) am Mittwoch u. a. auch eine Anzahl Petitionen. Eine von ihnen war von der Gewerkschaft deutscher Post- und Telegraphenbeamten, der Organisation der Militärärzter, eingereicht und verlangte die Beseitigung der Differenzierung zwischen Militär- und Zivilärzterbeamten bei der berücksichtigten Ergänzungsrang der Sekreäre. Hierbei kam auch ein Rechtsgutachten zur Sprache, das Professor Bornhof diesen Beamten auf ihren Wunsch und zu ihren Gunsten ausgestellt hat. Es war für den Herrn Professor wenig schmeichelhaft, daß

bei der bloßen Erwähnung des Gutachtens und seines Namens alleseitige und ungetriebene Heiterkeit laut wurde.

Nicht etwa, daß der Ausschuss die Beseitigung jener Petition oder der Differenzierung wünschte. Nein, die ganze Art des Gutachtens und seine Begründung ist so kurios, daß es weder von den anwesenden Abgeordneten noch von den Regierungsvertretern ernst genommen und mit einer Handbewegung abgetan wurde.

Professor Bornhof wird eben von niemand mehr ernst genommen. Ach, wohin sind die schönen Zeiten, Herr Professor, wo der Mantel kaiserlicher Huld alle Höhen und Tiefen einer mangelnden geistigen und wissenschaftlichen Befähigung deckte!

Ottwig von Hirschfeld bleibt in Haft, da ein väterliches Gesuch um Auslegung des weiteren Strafvolzugs abgelehnt worden ist.

Generaloberst v. Beseler, ehemals kaiserlich-deutscher Generalgouverneur in Warschau, ist als 72jähriger gestorben.

Josef Popper-Lynkeus.

Mittwoch nacht ist in Wien im Alter von 84 Jahren Josef Popper-Lynkeus gestorben — eine der fruchtbarsten und vielseitigsten Persönlichkeiten unserer Zeit. Er gehörte keiner Partei an, er war auf kein philosophisches System eingeschworen und er ließ sich durch keine Facharbeiten einschränken. Er war einer der glücklichen Naturen, die sich im Goetheschen Sinne auf mannigfachen Gebieten praktisch und wissenschaftlich ausleben und auf manchen Acker fruchtbarer Saat streuen konnte. Popper-Lynkeus — den Namen Lynkeus führte er nach dem scharfsägigen Turmwächter in Goethes „Faust“ — war ein hervorragender Techniker, ein fein empfindender Künstler und ein gedankenreicher Sozialreformer. Und bei alledem ein Mann, der sich von hohen ethischen Zielen lenken ließ.

Josef Popper war 1838 in der kleinen böhmischen Stadt Kolin geboren und hatte in Prag und Wien technische Wissenschaften studiert. Die Staatseisenbahn-Gesellschaft hatte für ihn nur Verwendung am Kassener Bahnhof des Frachtenbahnhofs. Der unermüdetlich an sich weiter Arbeitende gab den Frondienst auf und widmete sich wissenschaftlichen Studien. 1862 bereits sprach er den Gedanken der elektrischen Kraftübertragung aus und hinterlegte seine Idee in einem verfestigten Schreiben bei der Akademie der Wissenschaften. In seinen wissenschaftlichen Anschauungen stimmte er vielfach mit dem ihm eng befreundeten Nachbarn, der das Wesen der Wissenschaft in der exakten Beschreibung gegeben sah. Popper hat, von einigen technischen Erfindungen abgesehen, sich dann besonders mit dem Flugwesen beschäftigt und hierüber grundlegende Forschungen angestellt.

Die Technik war für einen so vielseitigen Geist nur der materielle Unterbau der geistigen Welt. Die Technik sollte ästhetische und kulturelle Bedeutung gewinnen, dem Blute aller und der Entwicklung der Persönlichkeit dienen. In diesen Anschauungen wurzelt des Philosophen Popper Ueberzeugung. Vor allem war ihm das Leben des einzelnen Menschen das unantastbare Gut, über das kein anderer verfügen dürfe. Mit genialem Blick erkannte er in Voltaire den Verkünder dieser Idee und ihm hat er denn auch eine der glänzendsten Rechtfertigungsschriften gewidmet. In der stark diesseitigen Schrift „Das Recht zu leben und die Pflicht zu sterben“ sagte er diese Gedankengänge zusammen und motivierte die Ablehnung jedes Militarismus.

In literarischen Kreisen erregte Josef Popper unter seinem Pseudonym Lynkeus großes Aufsehen durch seine im Jahre 1869 zuerst erschienenen und in immer neuen Auflagen verbreiteten „Phantastien eines Realisten“. In diesen kleinen Skizzen entwickelte er mit Voltairescher Feinheit seine Ansichten vom Wert des Lebens und wies der Literatur eigene Wege einer Wirklichkeitsdarstellung, in der das Recht auf Geist und ethische Wertung voll gewahrt war, in der freieste Gesinnung — Rehereien für den Spieler — vollendete Form fand.

sind in Vorbereitung. Auch von den in Assur gefundenen Inschriften ist in diesem Jahre eine Ausgabe und Bearbeitung altaramäischer Urkunden erschienen, und zwei weitere Hefte mit Texten aus Assur sind im Druck. Wohl noch wichtiger als dieser Zuwachs an Schriftquellen aber ist das, was uns die Ruinen selber lehren. Ein vor der Vollendung stehender Band wird über den Befund an einer Stelle der alten Assurerhauptstadt berichten, wo die Ausgräber bis in Schichten aus der Zeit um 3000 v. Chr. vorgegangen sind, einer Zeit also, aus der bisher in Ägypten nichts und in Babylonien nur sehr wenig bekannt war. Ein besonders glücklicher Umstand hat uns hier eine Anzahl von Standbildern und Kultgeräten noch am Ort ihrer einstigen Aufstellung und ihres Gebrauchs auffinden lassen, so daß wir von den allerältesten Bewohnern Assurs nach Aussehen, Tracht, Haltung und Hantierung ein greifbares Bild vor uns sehen. — Das soeben zur Ausgabe gelangende 61. Heft der „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft“ enthält zwei Aufsätze, von dem Herausgeber der Boghazköi-Legie, Dr. Forrer, und dem Ausgräber von Assur, Dr. Andrae, die einen Vorgesmack geben von der umfassenden Bedeutung dieser Funde.

Die Weihnachtsbriefmarken. Es gibt heute bei uns Briefmarken in allen möglichen Farben, mit allen möglichen Bildern und Aufdrucken und zu allen möglichen Zwecken. Warum sollten wir nicht auch eine Weihnachtsbriefmarke haben, zumal, wenn sie den Sinn dieses Festes der Liebe und des Spendens sinnig verkörpern würde? In verschiedenen anderen Ländern sind solche Weihnachtsbriefmarken gelegentlich geschaffen worden. Den ersten Versuch machte wohl Dänemark, das vor einer Reihe von Jahren zu Weihnachten eine Briefmarke herausbrachte, die zugunsten eines Krankenbaues für tuberkulöse Kinder verkauft wurde. Dieser Gedanke ist dann in größerem Maßstabe von dem amerikanischen Noten-Kreuz angenommen worden. Am Staate Delaware wurde zunächst durch private Kreise eine 1 Cent-Marke hergestellt und zum Nutzen des roten Kreuzes verkauft. Das rote Kreuz der Vereinigten Staaten hat dann Weihnachtsbriefmarken für ganz Amerika in den Handel gebracht und damit ziemlich beträchtliche Beträge zur Bekämpfung der Tuberkulose erzielt. Die Briefmarke macht natürlich keine Kostenbara, sondern wird nur als Begleitstück der Staatsmarke aufgelegt.

Das wirksamste Rattengift. Bei dem großen Rattenbeseitigungszug, der vor kurzem bei uns stattgefunden hat, konnte man sich noch nicht des besten Rattengiftes bedienen, das nach einem Bericht der „Deutschen Medizinischen Wochenchrift“ in Indien herausgefunden worden ist. Dieses wirksamste und billigste Gift ist das Parthymkarbonat, das in ganz geringen Dosen auch die größte Ratte tötet. Das Gift wird am besten in einem Säckchen von Haie oder Weizenmehl verwendet.

Die Staatlichen Museen werden am Sonnabend für den Besuch des Publikums bereits um 1 Uhr geschlossen.

Am Lustspielhaus soll wegen Vorbereitung der Silvesterpremiere die Vorstellung am Freitag ausfallen.

Ein Preisanschreiben für ein Aluminiumblech erläßt die Deutsche Gesellschaft für Metallkunde. An Preisen sind 20 000 M. ausgesetzt. Das Blech oder Blechstücke soll mit Bleichen bedacht werden, das auf möglichst einfache und wirtschaftliche Art einwandfreie Lösungen erreicht.

Gewerkschaftsbewegung

Ein Ausnahmegesetz für die Eisenbahner.

Im Reichsverkehrsministerium ist der vorläufige Referentenentwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit des Personals der Eisenbahnen ausgearbeitet worden, der, wie der Reichsverkehrsminister bereits mehrfach betont hat, unter „grundföhrlicher Wahrung des Achtstundentages“ einer wirtschaftlichen und gerechten Verwendung des Personals die Wege ebnet. Der Referentenentwurf hat die Zustimmung der übrigen Ressorts und des Kabinetts noch nicht erlangt. Der Entwurf bezieht sich auf die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Reichsbahn und der übrigen dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahnen einschließlich der Straßenbahn, die im äußeren Dienst beschäftigt sind. Er beschäftigt sich ferner mit der Arbeitszeit, der täglichen Ruhezeit und der Zahl der Ruhetage.

In dem Referentenentwurf wird ein Unterschied zwischen Arbeitszeit als der Zeit der wirklichen Arbeitsleistungen und der sogenannten Dienstbereitschaft

gemacht, d. h. der Zeit, während deren das Personal ohne Arbeitsleistung an der Dienststelle anwesend zu sein hat, um nach Bedarf Arbeit zu leisten. Als nicht zur Arbeitsleistung gehörig scheiden aus der Arbeitszeit auch Pausen aus, während deren das Personal seine Arbeitsstätte verlassen darf, sowie Dienstfahrten, die zur Uebernahme oder nach Beendigung der Dienstgeschäfte auf der Eisenbahn zurückgelegt werden müssen. Die Dienstpflicht, d. h. der Zeitraum, der sich aus der Arbeitszeit, der Dienstbereitschaft, den Pausen und Dienstfahrten zusammensetzt, darf nach dem Entwurf

„höchstens 15 Stunden“

betragen. Zwischen den Dienstpflichten muß das Personal die nötige Ruhe haben. Der Entwurf schreibt als Mindestruhezeit acht Stunden, beim Zugpersonal zehn Stunden vor, sofern es die Ruhezeit zu Hause verbringt. Was die Zahl der Ruhetage angeht, so sieht der Entwurf 52 Ruhetage von je mindestens 32 zusammenhängenden Stunden vor. Der Schwerpunkt des Entwurfs liegt in

der Begriffsbestimmung der Arbeitszeit

als der Zeit der wirklichen Arbeitsleistung.

Die Stellungnahme der Gewerkschaften hierzu ist von vornherein gegeben. In dem Entwurf eines „Arbeitszeitgesetzes für die Arbeiter“ sind die hauptsächlichsten Bestimmungen des neuesten Eisenbahnerentwurfs, vor allem auch der OStzahn der „Arbeitsbereitschaft“ bereits enthalten. Die jüngste Tagung des Bundesausschusses des ADGB hat nach einem Referat von Umbreit einstimmig die folgende Entschlieung angenommen:

Der Bundesausschuss des ADGB erkennt aus dem vorliegenden Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter, daß die Reichsregierung bestrebt ist, den durch die Gesetzgebung der Revolutions- und Demobilisierungsepoche errichteten Achtstundentag für alle Arbeitnehmer wieder zu befestigen. Diesem Zweck soll vor allem die Sonderregelung für gewerbliche Arbeiter dienen, neben der Sonderregelung für die Arbeitszeit der Angestellten, der Betriebsbetriebe, der Schiffszöcher, der Heimarbeit, der Land- und Forstwirtschaft und schließlich der Beamten geplant sind. Im Einklang damit steht ferner die Zulassung von Ausnahmen in einem Umfang, der jedes Maß wirtschaftlicher Notwendigkeit überschreitet und die

Arbeitsdauer im Einzelfalle der Billigkeit der Arbeitgeber und Behörden überläßt.

Der Bundesausschuss muß gegen eine solche Gestaltung des Arbeitsrechtes Verwahrung einlegen. Er fordert die Gewerkschaftsvertreter im Reichsausschuss Reichswirtschaftsrat und die Arbeitervertreter im Reichsausschuss auf, dafür zu sorgen,

daß den deutschen Arbeitnehmern ihr gesetzlicher Achtstundentag ungehindert erhalten bleibt.

Die Gewerkschaften können nur einem Arbeitszeitgesetz zustimmen, das

1. die Arbeitszeit aller Arbeiter, Angestellten und Beamten einschließlich der Sonntagsruhe und des Urlaubs gleichzeitig und gemeinsam nach den gleichen Grundsätzen regelt,
2. zum mindesten die Verpflichtungen der Abkommen von Washington und Genoa sofort und in vollem Umfange verwirklicht, und
3. den Achtstundentag wirksam schützt, anstatt ihn preiszugeben.

Nach diesem Beschluß dürfte sich jede weitere Erörterung über diesen Sondergesetzentwurf erübrigen.

Nacht- und Sonntagsdienst im Haupttelegraphenamts.

Bis zur Revolution wurde im Post- und Telegraphenbetriebe jede Nachdienststunde wie 1 1/2 Tagesdienststunden bemerkt. Weil nachdem das Leistungsmoß der Beamten allgemein auf 42 Dienststunden wöchentlich herabgesetzt wurde, verzichteten die Organisationen auf Höherbewertung des Nachdienstes. Anfang Juli wurde aber ein Dienstplan mit 48 Stunden Wochenleistungsmoß eingeführt, ohne daß zur 1 1/2fachen Bewertung des Nachdienstes zurückgekehrt worden wäre. Dadurch ist der Dienstplan jetzt ungünstiger als vor dem Kriege. Die Beamten des Haupttelegraphenamts leisten an zwei von drei Sonntagen vollen Dienst, ohne durch einen freien Tag in der Woche entschädigt zu werden. In 10 Tagen ist ein Nachdienst von 9-12 und ein anderer von 9-7 Uhr früh (!) zu leisten. Vor dem ersten Nachdienst liegt ein Vormittagsdienst von 7-2 Uhr, vor dem zweiten ein solcher von 8-2 Uhr, so daß an diesem Tage in 24 Stunden 16 Stunden Dienst zu leisten sind, wozu noch durchschnittlich vier Stunden Weg kommen. In 20 Tagen liegt der Dienst viermal in der Nacht und neunmal in den Abendstunden bis 9 oder 11 Uhr. Den Beamten wird es dadurch nicht nur unmöglich gemacht, sich an den kulturellen Unternehmungen (Volkshochschule, Vorträge usw.) zu beteiligen, sondern es wird auch das Familienleben untergraben. Die

1 1/2fache Berechnung des Nachdienstes

lamm hierin Mithilfe schaffen. Der Nachdienst selbst unterscheidet sich in seiner Intensität in keiner Weise vom Tagesdienst; er wirkt durch die große Zahl der aufeinanderfolgenden Dienststunden doppelt schädlich und verurteilt mannigfache Betriebsfehler, die für den verantwortlichen Beamten, wie auch für das telegraphierende Publikum unheilvoll sein können. Wer jemals einen Blick in die Betriebsräume des Haupttelegraphenamts mit ihrem nervösen Leben, mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm geworfen hat, wird es verstehen, daß seit Einführung des neuen Dienstplanes die Krankenziffer um 50 Proz. gewachsen ist und noch steigt. Die häufigen starken Verzögerungen der Telegramme sind zum großen Teile aus den Wirkungen des verfehlten Dienstplanes zu erklären.

Der Beamtenausschuss hätte alles getan, um diesen Dienstplan abzuändern. Der Reichspostminister hätte sich bereit erklärt, für die Höherbewertung des Nachdienstes einzutreten. Jetzt nach Monaten heißt es, daß die Aufwandsentschädigung von 50 Pf. für die Stunde erheblich erhöht werden soll.

In zwei stark besuchten Betriebsversammlungen wurde einstimmig eine Entschlieung gefaßt, der Nacht- und Sonntagsdienst sei wieder 1 1/2fach zu bewerten und jeder Versuch einer geldlichen Entschädigung sei entschieden zurückzuweisen. Der

Beamtenausschuss wird aufgefordert, mit allem Nachdruck beim Parlament und der Regierung auf die 1 1/2fache Bewertung hinzuwirken.

Zum Streik der Kraftdroschkenbesitzer.

Morgen Sonnabend findet eine große Demonstrationssversammlung aller entlassenen Kraftdroschkenführer im Gewerkschaftshaus, Engelauer 25, statt. Kein entlassener Kollege darf an dieser äußerst wichtigen Versammlung fehlen!

Deutscher Verkehrsband, Sektion IV Kraftfahrer.

„Unproduktive Lohnaufwendungen“.

Dieses Thema wurde bereits in der Sitzung des Tarifausschusses der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände am 19. Oktober und in der „Rundgebung für den sozialen Frieden“ dieser Vereinigung am folgenden Tage erörtert. Konrad Dr. Köhne (Dortmund) sagte damals, daß die Belastung der deutschen Wirtschaft durch „unproduktive soziale Auflagen“ stärker sei als in jedem anderen Lande. Der Erholungsurlaub, auf den nach Ansicht des Referenten jeder Arbeiter einen gerechten Anspruch habe, sowie die Freistellung der Betriebsräte von der Arbeit und sonstige Vergünstigungen machten rund 10 Prozent der absoluten Lohnhöhe aus.

Für diese Behauptung scheint man rechnerische Unterlagen nicht besessen zu haben, da es sonst überflüssig gewesen wäre, nachträglich Erhebungen darüber vorzunehmen. Das „Korrespondenzblatt des ADGB“ hat sich bereits in seiner Nr. 51 vom 17. Dezember mit dem Rundschreiben der Vereinigung der Arbeitgeberverbände zur Bornahme dieser Erhebungen befaßt. Die Gewerkschaften verfolgten neuerdings eine Lohnpolitik, die auf eine rückständige Ausbeutung vorhandener oder behaupteter Konjunkturen hinauslaufe. Ein Entgegenkommen der Arbeitgeber zur Erhöhung der produktiven Löhne bedeute gleichzeitig einen geschlossenen Widerstand gegen die Uebernahme weiterer unproduktiver Lasten. Durch die Erhebungen sollen Unterlagen dafür gewonnen werden, wie hoch die gesamten unproduktiven Lohnlasten zurzeit sind und in welchem Verhältnis sie zu dem geplanten Arbeitslohnkonto stehen. In der Hauptsache soll es sich um diejenigen „unproduktiven“ Lohnforderungen handeln, die nach den Tarifverträgen zu machen sind, wie die Bezahlung der Urlaubstage, Lohnfortzahlung bei Behinderungsfällen im Sinne des § 616 BGB, die Bezahlung von Wochtpausen, Arbeitsausfall bzw. Bezahlung von Arbeitsstunden für Betriebsratsitzungen, für Arbeitsausfall während der Arbeitszeit, während des Fortbildungsschulunterrichts und ähnliches mehr.

Vor uns liegt ein Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes der chemischen und Sprengstoffindustrie in Köln, deren Generaldirektor Dr. Paul Müller auf der eingangs erwähnten Tagung über Sozialpolitik und Wirtschaft referiert hat. Dem Wunsch der Arbeitgeberverbände folgend, sollen die Mitglieder angeben, welche Aufwendungen sie im letzten Jahre, und zwar vom 1. Oktober 1920 bis 1. Oktober 1921 für die Bezahlung von tariflichen Urlaubstagen gemacht haben. — Das Ergebnis dieser Erhebungen bleibt abzuwarten. Die Schlussfolgerungen, die von Unternehmerseite aus dem — hoffentlich unfruchtbar bleibenden — Zahlenmaterial gezogen werden, bieten zweifellos Gelegenheit zu grundsätzlichen Erörterungen über die unproduktiven sozialen Lohnlasten, vom Standpunkt der Gewerkschaften.

Verantwortl. für den Text: Franz Köhne, Berlin-Nichtenfelde; für Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag, Berlin. Verlagsanhang: West-Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 7.

Stoffe für Herren- u. Damen-Bekleidung
beste Fabrikate, große Auswahl, Verkauf unterwies
Koch & Seeland G. m. H.
Gertraudenstr. 20-21.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Vorwiegendsteile Berlin N 54, Lindenstraße 23, 25.
Geschäftszeit von vorm. 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr.
Telefon: Amt Nord 833, 834, 835, 836.
Montag, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), vormittags 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24, 25 (Saal 1)

Konferenz der auf Montage beschäftigten Holzleger und Geisler.

Tagungsordnung: 1. Die Lage der auf Montage beschäftigten Holzleger. 2. Betriebs- und Branchenangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimiert.

171.11 Die Ortsverwaltung.

Verb. d. Gemeinde- u. Staatsarbeiter Filiale Groß-Berlin.

Am Sonnabend, den 24. d. M. (Heiliger Abend), werden die Bureaus unserer Ortsverwaltung um 1 Uhr geschlossen. Am 27. Dezember (Dritter Advent) sind die Bureaus für den Verkehr geschlossen. Die Ortsverwaltung.

Allg. Ortskrankenkasse für Berlin-Lichtenfelde.

Bei der am 16. Dezember 1921 stattgefundenen Wahl der Vorsitzenden-Vereiner zum Ausschuss der Kasse wurden im ganzen 802 gültige Stimmen abgegeben.

Es erschienen auf Wahlort 1 = 747 Stimmen = 8 Vertreter und 16 Beobachter, Wahlort 2 = 240 Stimmen = 3 Vertreter und 4 Beobachter.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb 2 Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses beim Vorstand der Kasse oder beim Versicherungsamt Berlin angefochten werden. 81/3

Berlin-Lichtenfelde, den 21. Dezember 1921.
Der Vorstand,
Otto Gevert, Vorsitzend
Ems Altemann, Schriftf.

Auf Teilzahlung! Anzüge u. Paletots in moderner Ausführung für Herren und Burschen

Prima Verarbeitung! **Stolzmann** Belle-Alliance-Str. 100 (Eing. L. 7. Obergeschoss)

Colort beheizbare Ziehlöcherhäuser 3 Stuben, Küche, Boden, unterkellert, 1.500.00. An Zimmer und Tischler an vergeben durch **Glidenhall** Preisen-Steinweg 2. Obererde Arbeit vorhanden.

Haarbildung, Anzeigebest., 2440

Der Mediziner spricht

reines
Tropen-
erzeugnis
ist

Cobu
Lucas Plarzen Pulver MARGARINE

Bergisch-Märkische Margarine-Werke F.A. Jassestedt AG Eberfeld und Berlin-Pichelsdorf.

Generalvertretung: Franz Jos. Gfrörer BERLIN W 50, Anbacher Str. 50 • Fernspr.: Steplatz 4845 u. 13144

Einzelne Möbel weiße und farbige **Küchen** Sofas, Umbauten, Ruhebetten auf bequeme **Teilzahlung** **Grebler**, Weinbergweg 4

Poliklinik f. unentgeltliche Beratung für alle Haut-, Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden, frischen u. brennender Verläufe, etc., nervöse Störungen, Mannesschwäche, Haarausfall usw. jeden Dienstag u. Donnerstag 11-1. Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut, Berlin NW 117, Rappenhower Str. 73, am Kriminalgericht. Bei betrende Broschüre wird oisekret gegen 2 M. Leiden abgeben.

Everth & Mittelmann Bankgeschäft Gegr. 1875 Berlin C 19, Petripl. 4 1875 gegenüber d. Petrikirche Fernspr.: Zentrum 2373, 7105 u. 11511 An- u. Verkauf v. Effekten u. Coupons Geschäftszelt 9-3

JOSETTI CIGARETTEN
das am meisten verlangte Weihnachtsgeschenk!

* nun wissen Sie, was Sie zu Weihnachten schenken können!

Der Weihnachtsmann bei den Märzopfern.

Mit den ersten „Vorwärts“-Sammlungsgaben in Mittelddeutschland.

Ein Mitglied der „Vorwärts“-Redaktion hat mit einem Teilbetrag der Sammlung für die Märzopfer das Industriegebiet in Mittelddeutschland in der Umgebung von Halle besucht. Hier sein Bericht:

Ein Heer von Zwanzigtausend arbeitete im Leunawert, und viel größer war die Zahl, die in den Schächten des Mansfelder Reviers zur Arbeit zog. Ganze Abteilungen waren morgens und abends viele Stunden unterwegs, bevor sie Arbeitsstätte oder Heim erreichten, ganze Abteilungen blieben die Woche beisammen, unter Tage in den niedrigen Flößen langgestreckt, auf dem Boden in einer Reihe nebeneinander arbeitend, nachts schliefen sie gemeinsam auf den Brettschalen der Baracken, denn sie konnten nur am Wochenende nach Hause fahren, weil die Wohnstätte zu weit entfernt war. Dieses Heer von tüchtigen Männern, das stets beisammen war, hatten die Kommunistenfeldweibel mit Geschick und Gewalt für sich mit Beschlag belegt, fanden einen Willigen und Hunderte, die nur unwillig folgten, aber doch folgten, weil sie bei Ungehorsam den Stach ins Genick fürchteten oder die Kugel, die sie als „Unsolidarische“ hinterrücks erreicht hätte. Als die Kommunistenfeldweibel die Parole „Krieg“ ausgaben, war es zu spät. Es wurde den Unglücklichen erst jetzt klar, worum es sich handelte. Sie versuchten zurückzubleiben, wurden gepreßt, einer drückte den anderen und oben drückte der Kommunist. Ein gewaltsam in die Wohnung des Unschuldigen eingestelltes Gewehr, ein über den Zaun gereicher Kasten mit Munition, die gepreßte Uebermittlung einer geschriebenen Parole wurde bei der Zahl der falschen Angeber zum Verhängnis. Viele Verführte wurden zum Wegweisen über die Irrwege der Halden mit gespanntem Hahn genötigt. Dergleichen genügte, um den Armen vor den Richtern zu führen: Landfriedensbruch... Jahre Gefängnis.

Frau und Kinder blieben in bitterster Not zurück.

Der erste Weg mit den Gaben.

Von Halle geht's südlich nach Merseburg. Dort erstreckt sich das Kaligebiet, und den Anfang machen die Leunawerke mit ihrem riesigen Komplex von Gebäuden. Es ist wenig weihnachtlich in den Straßen und recht dunkel, denn die armen Gemeinden wollen an Licht sparen. Schnee und Regen rieseln ganz fein hernieder, als der Weihnachtsmann über die endlose Straße rollt, die längs den Leunawerken zu den Stätten der Not führt, die er besuchen soll. Im Werk selbst raucht es und blickt bliggen auf, sind endlos wie eine Girlande um diesen Tag gewaltiger Arbeit geschlungen. Ganz finstere Nacht ist es, als vorn auf der Straße trübe Lichter aus kleinen Siedlungshäusern blinken. Ein winziger Zaun ist um jedes Haus gelagert, ein Stüchchen Ackerland daneben, und alles erscheint wie tot. Der Weihnachtsmann wird geführt, aber der Führer ist auch im Unklaren. „Die Dunkelheit ist zu dicht, und es kostet Mühe, das richtige Haus herauszufinden. Irgendwo ist eine Öffnung im Zaun, hinten geht es herum durch einen klammerartigen Hof, dann von der Seite in die Hausflur hinein. Eine schmale Stiege führt hinauf, es stehen Holzpanntöpfe auf den ersten Stufen, oben ist es ganz dunkel. Der Führer klopft, eine müde Frauenstimme antwortet und der Weihnachtsmann sieht in ein trübes Zimmer — Küche, Wohngeheiß. Aus verbitterten Zügen eines Frauengesichtes blicken ihm zwei harte, misstrauische Augen entgegen, in denen die Frage lauert: Was wollen sie nun wieder von uns? Kinder sind in der Stube, umhüllt mit den traurigen Resten eines Bekleidungsstückes. Im Winkel hockt ein junger Mensch, halb verkrüppelt, mit wehen Füßen und mothen Augen. Armlebig der Tisch, zerbrochen die Stühle. Ein Feuer, so bescheiden, daß man verlacht wäre, es einen Funken zu nennen, müht sich erfolglos, Wärme zu verbreiten.

„Was ist's mit dem Mann?“ fragt die Frau. Man sieht, daß ihr neue Angst die Kehle hinauffliegt. Sie erzählt ungefragt, daß er unschuldig sei, daß er nicht mehr getan habe als hundert andere, die noch in Freiheit sind. Aber den Angaben einer falschen Zeugin hat man geglaubt. Zwei Jahre soll er noch fortbleiben und das Elend steigt zum Halbe. Den Vater haben sie ihr genommen, und es ist nur so, daß sie noch das bißchen Dach über dem Kopfe behalten kann. Der Führer knirscht: Sie ist doch Kommunistin. Der Weihnachtsmann geht in das Zimmer nebenan, sieht lohle, gefaltete Wände, eine einfache Lagerstatt — kaum Betten, darüber zwei große Bilder, darstellend im schlechtesten Druck Kaiser Wilhelm II. und „Auguste Victoria“. Der Weihnachtsmann ist einigermaßen verwundert.

„Wir sind arme Leute,“ sagt die Frau, „und können uns keine anderen Bilder kaufen. Wir müssen doch was im Zimmer haben. Es ist so kahl.“

Der Weihnachtsmann sieht die Not, er läßt die Bilder Bilder sein, öffnet sein Bündel und spendet die papierene Gabe, und wie die Frau die Quittung unterschreibt, zuckt's in ihren Händen und sie spricht plötzlich nicht mehr. Die harten Augen hatten gewollt Tränen zurück und des Weihnachtsmannes Rechte wird von einer zerkarbielten Hand kräftig gedrückt.

„Gute Weihnachten!“ Alle Kinderaugen sind hell geworden und auch der Krüppel ist aufgestanden. Da geht der Weihnachtsmann über die knarrenden Stufen wieder in die Nacht hinaus.

Durch das Mansfelder Bergrevier.

Westlich Halle zieht sich eine Kette von Halden zertrümmerten Schiefergesteins. Endlose Berge über- und nebeneinander geschichtet. Tafelfelsen und Spitzkegel, dazwischen arme kleine Ortshäfen. Häuschen in rotem Stein, oder gebaut aus dem Schieferfelsen, dem die kostbaren Kupferabern bereits entnommen wurden. Die Häuschen kletterten bergauf und bergab, sind zum Teil auf die Halden gebaut, verkriechen sich dort, wo es Täler gibt und wo einige Bäume in kleinen Gärten Nahrung gefunden haben. Hier war Kriegs-

land und Kampfzone. Die Halben boten gute Verstecke. Der kugelsprühende Wahnsinn der Kommunistenfeldweibel fand hier das Feld, das er brauchte, um programmäßig den Kampf auf das äußerste Maß der Erbitterung steigern zu können. Rot unter jedem Dache saß, spricht von diesen Kämpfen. In Windungen geht die Straße weiter, endlos durch das Revier — Elsteben, Hellsta, Leimbach, Ahlsdorf, Mansfeld usw. Jedes Nest hat seine traurige Geschichte in der Strophe der Kämpfe. Heute ist's ruhig und still dort. Die Leidenshaften sind schlafen gegangen, endlos erlüchert. Der Kommunismus gilt heute hier in einigen Orten als der leidhaftige Gottseibeiuns. Sein Menetekel ist wie das glühende Feuer, das auf den Schlünden der Kupferhütten hier nachts den Himmel rötet. Um Leimbach herum wird's freundlicher, weil der Harz schon in die Gegend guckt. Von den Bergen, die rechts und links gelagert sind, steigen schon die Fichtenwälder hernieder und die Weihnachtsbäume wenigstens sind hier zahlreicher wie die Kartoffelstauden. Es sehen zerbrochene Burgen in das Land und auf Burg Deren hockt wohlgekommen, in das Gebiet der Halden hineinblickend, noch ein alter Freiherr, dem die Kommunisten nichts zu Leide taten, weil sie mit den kleinen Leuten in ihren kleinen Häusern so viel zu tun hatten. Ganz am Ende dieses Gebietes, in dem Städtchen H e l l s t e d t, stieg der Weihnachtsmann aus dem Wogen, um seine Gadenfahrt, nach Halle gewandt, zu beginnen.

Die Elendshütte auf dem Rosen Berg.

Durch schmale Gassen und Winkel wurde er hinaufgeführt auf einen Weg von schlüpfriger, roter Tonerde, der einmal einen Damm durchbricht und schließlich auf einem freien Felde endigt.

„Hier ist nichts,“ sagte ein Mann, der ihn traf und den er fragte, „hier müssen Sie Ihre Knochen zusammenhalten und ohne Lebensversicherung darf man hier überhaupt nicht hinaufgehen.“

Also wies er auf einen schmalen Pfad, der über Schutt und Geröll sich auf eine Höhe zog, auf der ein halb verfallenes Häuschen gar nicht romantisch herniedertrauerte. Da noch nie jemand auf der Erde einem Weihnachtsmann ein Leid angetan hat, so wagte er es doch hinaufzuklettern, bis er schließlich vor einem schrecklich bellenden, hungrigen kleinen Hündchen stand, das den Eingang zu dem Versteck der Trübseligkeit zu bewachen schien. Eingang war gut gefast, aber es war so leicht keiner zu finden. Er war versteckt hinter einem Stüchchen, das seinen Traum, noch einmal ein richtiges Schwein beherbergen zu können, endgültig ausgeträumt hatte. Die Wände im Flur schlotterten vor Faltsucht und der Behinnsboden war vor Alter ins Krümeln gekommen. Rechts die Tür blieb dem Weihnachtsmann verschlossen, aber links wurde ihm auf sein Klopfen geöffnet. Jetzt stand er zwischen lahlen getünchten Wänden und es war ein hungrig die Polster aufspringendes Sofa da und ein Tisch und ein paar halbe Stühle und eine hölzerne Waschkübel und sieben Kinder. Vor der Waschkübel aber stand eine hagere Frau mit dem großen Augen des Menschen, der gerade eine Krankheit überstanden hat. Ueber der Schürze trug sie aus alter Angewohnheit ein Schlüsselbund, das aber keinen Schrank mehr verschloß, keine Lade, keine Speisekammer. Alles war dahin. Und es lag die stumme Frage in den Zügen der Frau, wie kommt einer auf diesen öden Berg hier herauf und wäre es auch ein sagenhafter Weihnachtsmann. Vor kurzem hatte man ihren Mann entlassen als die Not bei ihr bereits den Höhepunkt erreicht hatte. Nun verdiente er ein Geringes; aber wie sollte es reichen bei den sieben Kindern, die nicht mehr das Nötigste zum Anziehen haben? Da gab der Weihnachtsmann und machte die Frau gesprächiger, so daß sie erzählte.

Die Großmutter mit den drei Kindern.

Hinter der Tür auf der anderen Seite des Flurs wohnt eine alte 75jährige Großmutter mit drei Kindern, denen es fast noch schlechter geht. Hier hatten sie Vater und Mutter vom Feind inhaftiert und hatten auch zwei größere Söhne mitgenommen, die bei den Kämpfen betroffen worden waren. Blieben Großmutter und drei Kinder übrig, die mit 42 J. in der Wache leben sollten. Der Weihnachtsmann tat von außen einen Blick in das ebenso traurige Zimmer der Großmutter und ließ sich dann hinunter in das Stüchchen führen, denn man sagte ihm, sie sei dort in der „Kolle“ und arbeite für andere Leute. Der Weihnachtsmann zog den Berg hinunter, ging seinem Führer nach und fand die Großmutter endlich Wäsche legend, und die Kinder halfen ihr dabei. Was waren das für traurige Kindergesichter, und wie spiegelte sich das Elend in diesen müden Augen. Da war die Großmutter vor lauter Redseligkeit noch die Frischeste. Sie erzählte tapfer drauflos, denn sie wußte, daß man ihr nichts nehmen konnte, weil sie nichts mehr hatte. Die Kinder trugen kein Hemd mehr auf dem Leibe. Unter den geflickten Westenresten des Knaben lag die bleiche frierende Haut. Und wieder gab der Weihnachtsmann und nahm Großmutter und Kinder mit, ging mit ihnen durch das staunende Städtchen und kaufte Hemden. Dann kaufte er Wäsche, denn die Großmutter wollte keine fertigen Strümpfe, die könnten sie und das Mädchen viel besser stricken. Und als es hieß, noch einen Wunsch zu erfüllen, da wollte die Großmutter nichts mehr, aber sie hatte doch noch was auf dem Herzen, das waren zwei Holzpanntöpfe für den Jungen. Da war der Weihnachtsfreude die Krone aufgesetzt, und die Großmutter hatte keine Wünsche mehr auf der ganzen Welt, wie sie dem Weihnachtsmann, den ihrer Meinung nach der liebe Gott aus Berlin geschickt hatte, feierlich versicherte.

Die einsamen Frauen.

Nicht überall schrie so die Not und stiel so ins Auge, nicht überall kennzeichnete sie sich in verhärmten Wangen und den hungrigen Augen. Fast ebenso schlimm war es bei der stillen Armut, die sich die letzten Reste eines geringen Wohlstandes unter Entbehrungen zu erhalten versteht. In einer engen kleinen Stadtmauer hoch wurde der Weihnachtsmann in ein sauberes kleines Haus geführt, dem man ansah, daß es mit den letzten Mitteln instandgehalten

war. Im Hausflur öffnete rechts ein junges Mädchen, aber sie schloß schnell die Tür beim Hinaustraten, so daß der Weihnachtsmann nur einen knappen Blick auf einen langen ungedeckten Tisch werfen konnte, auf dem das einfachste Mahl bereit stand. Sie wollte nicht, daß man die Armut sehe. Wieder das gleiche Bild, die vielen Kinder, und der Ernährer fort. Das Mädchen mochte nicht erzählen. Sie nahm die Gabe mit unterdrücktem Schluchzen.

Und wieder wurde es dunkel und über den Höfen ballte sich die Blut aus den Kupferhütten, als der Weihnachtsmann seine Straße weiterzog und nach Leimbach kam, wo man ihn dringend gewünscht hatte. Da ging es durch dunkle Straßen, Haus an Haus gepreßt, niedrig, einstündig und wenig Licht in den Fenstern. Man mußte sparen. Hier wohnten einsame Frauen zu Haus mit Kindern in kleinen, niedrigen Stuben. Keine Männer. Allerjüngste lagen noch in der Wiege und hatten den Vater nicht gesehen. Dunkel waren die Stuben, knapp erleuchtet von einer müden Küchentampe oder einem flackernden Licht. Der spärlische Hausrat war noch beisammen, aber die Not lang vernehmlich in den Winkeln. Diese Frauen mochten nicht erzählen; sie waren bis zum Ueberdruß vernommen worden. Die schrecklichen Märztage standen ihnen so lebendig vor der Seele, daß sie sie nicht mehr über die Lippen zu bringen vermochten. Der Mann ist fort, wann kommt er wieder? Viel ist ihnen versprochen worden, nun glauben sie an nichts mehr. Der Weihnachtsmann gibt. Er sieht, wie die Frauen mit niedergebalteten Augen die Gabe zaghaft nehmen. Er sieht andere, die es für ganz unsahbar halten, daß man ihnen etwas gibt, noch dazu in das Haus bringt. Wieder andere, die einen Hinterhalt vermuten und nun bereit sind, zu glauben, daß man ihnen eine böse Nachricht vorenthält. Oft sitzen sie zu dreien und viere in einem Zimmer, jede mit ihrem Kind bei einer einzigen Kerze, und hier fällt dem Weihnachtsmann auf, wie schwer das Nehmen zuweilen ist.

So geht es durch dunkle Straßen, durch dunkle Treppenturen, Stufen auf, Stufen ab, ein kleines Mädchen dient als Führer, gretullich zeigt es überall den Weg. Es kennt die Not, es kennt die Frauen, die einsam sind. Zum Schluß nimmt es der Weihnachtsmann in einen bescheidenen Laden, wo alle Herrlichkeiten dieser Welt für das Kinderherz ausgebaut sind. Es soll suchen und findet nichts, es kommt ihm unwirklich vor, daß ihm eine Puppe schenkt nichts, es kommt ihm unwirklich vor, daß jemand ihm eine Puppe schenkt.

Durch dunkle Häuser.

In Kloster-Mansfeld sind die Straßen leer, vom sprühenden Regen und Dunkelheit so erfüllt, daß sich kein Straßenschild entziffern läßt. Der Weihnachtsmann muß in die Häuser gehen und fragen und hört dabei immer von neuen Fällen der Not. Dieser geht es sehr schlecht und jener auch, und eine andere Frau wieder hat, als sie vor zwei Monaten ein Kind erwartete, einen Teil ihrer Sachen verkaufen müssen, denn die Gemeinde hat nichts und kann fast gar nichts tun. Da ist eine Frau, die hockt in einer niedrigen Mansarde, vier Kinder schlafen, der fünfte größere Junge sitzt bei der Mutter und buchstabiert in altem Einwickelpapier. Die Frau ist jung und mit ihren Gedanken allein. Seit sechs Monaten ist der Mann weg, und nun sitzt sie Abend für Abend, nachdem die Kinder schlafen gegangen sind, und forscht in alten Erinnerungen. Diese Abende sind schrecklich für sie, und ihre Gedanken gehen nach Rat in der Not der Zeit. Sie weint nicht und klagt nicht, und berichtet nur, daß sie die Kinder morgen zum Gemeindevorsteher schicken werde, damit er ihnen das Nötigste zum Anziehen kaufen solle. Bis dahin müssen sie im Bett liegen und können auch nicht in die Schule gehen. Bei einer anderen Frau ist der Mann gestrichelt, da er fürchtet, verhaftet zu werden. Zwei größere Söhne sind inhaftiert. Mit zwei Kindern sitzt sie allein in der engen Stube. Niemand hilft. Sie leidet sich zuweilen für und zehn Mark von der Nachbarin, um sie bei Gelegenheit abzurufen. Sie ist gesprächig und fassungslos und beteuert, daß der Mann sich noch nie mit Politik beschäftigt habe, aber er mußte flüchten, sonst hätten sie ihn doch sicher auch geholt.

Dank den Gebern.

Das Vergangene klingt in diesen einsamen Frauen wie ein wüster Traum, sie wollen nicht sprechen, nicht denken an diesen von kindlichen Phantasien und verbrecherlich Reichsinnigen angezeigten Ursprung ihres Elends. Einige — es sind nur wenige — gleiten über die Frage schuldig oder nicht hinweg, aber alle sprechen von ihren Männern als den Verführten. Und voll Hohn und faustgeballt stellen sie die Frage: „Und wo sind die Führer?“ Keinen hat man, wie sie behaupten, und all die lautesten Schreier auf den Halden der Schieferblöcke seien nach irgendwo verschwunden. Einige der Frauen nennen als einzige Einkunftsquelle die Zahlungen der „Roten Hilfe“, die ihnen im Monat zweimal übergeben wird und für eine Frau mit zwei bis drei Kindern etwa 350 Mark im Monat beträgt. Aber es sei noch nicht einmal Geld, auf das man rechnen könne, es bleibe sehr oft gänzlich aus. Die Gemeinden sind, da ihnen die großen Steuerzahler fehlen, gänzlich verarmt und können zum größten Teil gar nichts geben. Die Preise für Lebensmittel und alle sonstigen Bedarfsartikel sind etwa die gleichen wie in Berlin, zum Teil sogar höher. Reuzig Männer fehlen in R e b r a a. h. Unstrut, in einem anderen kleinen Dorf des Mansfelder Seekreises sogar 80 von 100.

„Niemand kümmert sich um uns,“ stieß eine Weinende hervor und verhielte das Gesicht.

Da polterte der Weihnachtsmann schon die Treppe hinunter. „Doch, doch!“ rief es plötzlich von oben durch das Fenster auf die Straße herab. „Danken Sie allen tausendmal zu Weihnachten!“

F r i e d r i c h K a r s t a d t.

Suche nach Selbstverwertung: Edelsteine u. Edelmetalle in höch. Preisen. G. Schlophacke Juwelier Friedrichstraße 110 Ecke Kochstraße

Jubiläums-75-Brand. Winkelhäuser Die deutsche Weinbrandmarke

HOSEN Arbelshosen, Gestreift, schöne Muster, Ersatz für Maß, Breches, Jünglings- u. Bauchhosen in größter Auswahl. Verkauf an Händler u. Private. München-Glabacher-Kosen-Zentrale, Schöneberg, Goltzstraße 7, Fahrpläne 3, 5, 10, 52, 69, 71, D, H (62, 82, 69, 90, 162, B). — Fahrlegelvermittlung.

Groß-Berlin

„Vorwärts, trotz alledem“!

Der „Vorwärts“ soll vom 1. Januar ab monatlich 20 Mark kosten! „Unglaublich“, denken viele seiner Leser, „das können wir nicht bezahlen, da halten wir lieber gar keine Zeitung.“ Früher, vor dem Kriege, hat er 1,10 Mark den ganzen Monat gekostet. Unerhört, solche Preissteigerung!

O, bitte sehr, liebe Leser, Sie sollten niemals und unter keinen Umständen einen Entschluß fassen, bevor er nicht gründlich durchdacht ist. Gewiß, 20 Mark hört sich viel an und unwillkürlich sehen die meisten „Vorkriegsmenschen“ im Geiste noch ein funkelndes Goldstück, für das man sich früher bald die halbe Welt hätte kaufen können. Gewiß, 20 Mark gelten heute noch genau so wie früher 2000 Pfennige, 200 Groschen, und man kann immer noch für einen Zwanzigmarschein vier Fünfmarscheine einwechseln. Da ist noch alles in Ordnung. Leider kann sich aber niemand mehr die halbe Welt dafür kaufen. Früher konnte man 200 mal mit der Straßenbahn kreuz und quer durch Berlin fahren, heute kann man für zwanzig Mark gerade dreizehnmal die Elektrische benutzen, deren Fahrpreise genau fünfzehnfach so teuer sind wie früher und dabei ist sie im Hinblick auf die viel höhere Preissteigerung für Materialien, die sie zu ihrer Instandhaltung benötigt, noch billig. Wenn wir nun gar an die Preissteigerung der Lebensmittel denken, wird uns erst recht anders zumute, nur nicht besser.

Seitdem uns die freie Wirtschaft besetzt wurde, kostet das Pfund Zucker 6,50 bis 8 Mark, vor dem Kriege zahlte man dafür 20 Pf., das ist eine Preissteigerung um das 32- bis 40-fache. Für ein Ei zahlte man um die jetzige Zeit 10 Pf., heute muß man dafür 4,25 Mark aufwenden, d. h. das 42½-fache. Ein Pfund Mehl kostete ebenfalls 20 Pf., und die Hausfrau ist zufrieden, wenn sie es heute 30 mal so teuer für 6 Mark bekommen kann. Die Kartoffeln sind gar um das 60-fache gestiegen und die Butter, die man früher für 1,10 Mark das Pfund kaufte, kommt heute auf 40 Mark. Genau so teuer war früher der „Vorwärts“ und er erschien damals nur einmal täglich. Während man jedoch für 40 Mark nur ein Pfund Butter erhalt, erscheint der „Vorwärts“ jetzt zweimal täglich. Er ist mit einer Reihe von Beilagen versehen, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Sie sollen vom Januar ab noch eine Zugabe beilagen vermehrt werden. Der „Vorwärts“ hat also seine Leistungen mehr als verdoppelt. Der „Vorwärts“ hat seinen Bezugspreis aber nur um das 18-fache gesteigert, und wenn man seine auf das Doppelte gewachsene Leistung bedenkt, sogar nur um das 9-fache. Und diese Steigerung entspricht ungefähr der Zunahme, die die Löhne erfahren haben. Gewiß, das allgemeine Streben geht dahin, jede überflüssige Ausgabe zu vermeiden, aber welcher politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter kann behaupten, daß die Ausgabe für sein Blatt eine überflüssige wäre. Er wird daher dem „Vorwärts“ die Treue halten und das um so mehr, als er genau weiß, daß der Bezugspreis von monatlich 20 Mark bei weitem nicht die Gestehungskosten deckt. Er wird für ihn werden, weil er überzeugt ist, daß der „Vorwärts“ für ihn ein brauchbares Werkzeug ist im Kampf, den er täglich zur Erreichung des großen Zieles, des Sozialismus, zu führen hat. Also: „Vorwärts, trotz alledem!“

Der teure Weihnachtsbaum.

Die hohen Preise der Weihnachtsbäume haben die Polizei veranlaßt, auf etwaigen Preiswucher zu achten. Sie ist verpflichtet, gegen wucherische Händler einzuschreiten. Als angemessener Preis wird von der Polizei in Verbindung mit der Preisprüfstelle ein Zuschlag von 25 Prozent des Gestehungspreises angesehen. Für Edel-, Silber-, Blau- und Doppeltannen von besonderer Größe und Qualität kann jedoch ein höherer Preiszuschlag gefordert werden. Die Preisprüfstelle ist der Ansicht, daß ein stattlicher Baum von mittlerer Größe mit 20 bis 30 Mark nicht zu teuer bezahlt sei. Sie hat andererseits aber auch festgestellt, daß tatsächlich bei Bäumen mittlerer Qualität übermäßige Preise gefordert und bezahlt wurden.

Die Schwierigkeit der Feststellung für die kontrollierenden Polizeibeamten liegt darin, daß das Publikum, um Weiterungen zu vermeiden und sich schnell in den Besitz eines Baumes zu setzen, den geforderten hohen Preis zahlt, andererseits aber auch übermäßig hohe Preise selbst anbietet. Es sind aus dem Publikum auch bisher nur vereinzelte und noch dazu namenlose Anzeigen an die Polizei eingegangen. Das Heranziehen der Polizeibeamten durch das Publikum wird erfahrungsgemäß die Wirkung haben, daß der Händler von sich aus den Preis ermäßigt. Es kann deshalb nur geraten werden, daß das Publikum auf diese Weise der Preissteigerung für Weihnachtsbäume entgegentritt. Soweit Beamte von sich aus Feststellungen treffen konnten, wird unaufgefordert eingeschritten. Es ist auch Vorbeugung getroffen durch Kontrolle auf den Bahnhöfen, daß die dort eintreffenden

Waggonladungen mit Bäumen nicht erst durch Zwischenhändler unnötig verteuert werden können. Bei allen Maßnahmen der Polizei gegen den Preiswucher — wie auch in diesen Fällen — ist jedoch auch die Mitwirkung des Publikums nicht nur gewünscht, sondern geraten, weil sonst nicht die wucherischen Händler unschädlich gemacht werden können.

Wie uns ein Leser aus Heiligensee mitteilt, wurden in der Nähe des Bahnhofs Heiligensee an der Weiten Bahnh., vom Forstwart Weihnachtsbäume für 1 Mark das Stück verkauft.

Lügen haben kurze Beine.

Anlässlich des Bauarbeiterstreiks hatte ein Teil der bürgerlichen Presse mit großem Wohlbehagen von dem angeblich bevorstehenden Einsturz eines Wohnhauses an der Ede Turm- und Poplowstraße berichtet und dabei nicht verfehlt, auf die Schuld der Streikenden hinzuweisen. Wie nun die städtische Baupolizei mitteilt, sind die Nachrichten unzutreffend. Der Zustand des Hauses ist dauernd baupolizeilich überwacht worden und wird weiterhin überwacht. Es liegt nicht der mindeste Anlaß zu einer Besorgnis vor, da Einsturzgefahr in keiner Weise besteht, wie bei einer erneuten technischen Prüfung der Sachlage heute wiederum festgestellt worden ist.

Die Brotkartenschiebung in Mariendorf.

Zuchthaus und Gefängnisstrafen.

Nach dreitägiger Verhandlung ist am Mittwochabend 9 Uhr das Urteil in der Strafsache gegen den ehemaligen Hilfsangehörten Erich Philipp und zwölf Mitangeklagte wegen der umfangreichen Brotkartenschiebungen in Mariendorf gesprochen worden. Das Landgericht am Landgericht Berlin II verurteilte den Hauptangeklagten Philipp zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust; von den wegen gewerkschaftlicher Tätigkeit Angeklagten, die in der Wilmz-, Grenadierstraße und Umgebung die Brotkarten verschafften, wurden fünf zu Zuchthausstrafen von 1½ Jahren bzw. einem Jahr verurteilt. Drei Angeklagte erhielten mehrmonatige Gefängnisstrafen. Wegen Scheinhandels und Vergehens gegen die Reichsgetreideverordnung wurden die Bäckermeister Kraefel und Wodin zu je zwei Monaten Gefängnis und je 10000 M. Geldstrafe, der Bäckermeister Gralow zu einem Monat Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe verurteilt. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen.

Aufregende Verbrecherjagd.

Ein Raubfall in Forst in der Niederlausitz beschäftigt jetzt auch die hiesige Kriminalpolizei, weil die Verbrecher, nach den Feststellungen der Ortsbehörde, zweifellos Berliner sind. Am hellen Tag, mittags, wurde der Kontordirektor Wilhelm Göddner in der Kaiser-Wilhelm-Straße zu Forst von zwei Wegelagerern angefallen, die ihm die Pistole auf die Brust setzten und ihn aufforderten, seine Geldtasche herauszugeben. Statt dessen aber rief der Leberjähne, trotz seiner gefährlichen Lage, um Hilfe. Deut schlugen die Räuber auf ihn ein und warfen ihn zu Boden, um sich mit Gewalt der Tasche zu bemächtigen. Die Hilferufe wurden gehört, mehrere Männer eilten herbei und befreiten Göddner aus seiner bedrohlichen Lage. Die Räuber wandten sich nun zur Flucht, bestiegen ihre Fahrräder, die sie bereitgehalten hatten und jagten davon. Ein Arbeiter verfolgte sie mit seinem Fahrrad, bis er von einer Kugel in den Oberschenkel getroffen wurde. Deut sprang der Verbrecher in einen Kahn auf dem Mühlengraben und feuerte von dort aus auf seine Verfolger, bis einer von diesen, ein Arbeiter, ihm mit einem geschleuderten Stein eine Flasche an den Kopf warf, die an seinem Schädel in Scherben ging und ihm die Mütze vom Kopfe warf. Trotz der Wucht dieses Wurfes gelang es ihm, das Ufer zu erreichen und über eine Brücke in den Wald hinein zu entweichen. Auch hier nahm er das Feuer wieder auf. Seine Verfolger konnten es nicht erwidern, weil sie keine Waffe besaßen. Ein Polizeibeamter, der unterdessen erschien, setzte seinen Spürhund im Walde an, jedoch ohne Erfolg. Der verfolgte Räuber war ebenso wie der andere bereits entkommen. Die Berliner Kriminalpolizei hat hier sofort die Ermittlungen aufgenommen. Der verfolgte Räuber muß bedeutende Verletzungen am Kopfe haben und dadurch besonders auffallen. Er ist 22 bis 24 Jahre alt und etwa 1,65 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und ein bartloses Gesicht und trug einen braunen Anzug mit unten weiter Hose und eine blaue Mütze, die er im Kahn einbüßte.

Aufnahme in Förderklassen.

Prüfungen für Volksschüler und -schülerinnen zur Aufnahme in die Förderklassen sollen im Januar 1923 stattfinden. In Betracht kommen gut befähigte Kinder aus allen Groß-Berliner Gemeindefschulen. Die Knaben müssen die 1. oder die Oberklasse erreicht haben, die Mädchen müssen Ostern in die 1. Klasse versetzt werden. Die Knaben besuchen nach freier Wahl dann entweder die dreijährige Kaempf-Realschule (Albrechtstraße) oder das sechsjährige Köllnische Gymnasium und Realgymnasium (Janielstraße), die Mädchen gehen auf eine städtische Mittelschule über. Auf Antrag wird bei festgestellter Bedürftigkeit außer freier Schule und freien Vermitteln vom zweiten Jahre an eine jährliche Unterhaltsbeihilfe von 800 M. gewährt. Anmeldungen zur Prüfung sind halbjährig einzureichen an das Bureau für höhere Schulen, Berlin, Bischofstr. 6-8.

Steuerfreie Nachdienstzulagen. In einer Verfügung hat der Reichsfinanzminister vom 12. November 1921 (II v. 8190, III G. v. 84 534) anerkannt, daß Nachdienstzulagen von Postbeamten nicht der Einkommensteuer unterliegen, da sie als Entschädigung für Mehrkosten der Ernährung im Nachdienste gewährt werden und es sich somit um eine Aufwandsentschädigung handelt. Diese Stellungnahme des Reichsfinanzministers, insbesondere aber ihre Begründung ist außerordentlich bedeutungsvoll. Bekanntlich lassen Leberjähne und Nachdienstzulagen von Arbeitern bisher ohne weiteres unter die Lohnsteuer. In der weitest großen Mehrzahl solcher Fälle erfordert die Mehrleistung ebenfalls einen erhöhten Nahrungsaufwand. Es ist absolut ungerechtfertigt, wenn den Arbeitern das verweigert wird, was den Beamten als selbstverständlich zugesandt wird.

Eine Verordnung über die Bildung des Finanzgerichts im Bezirk des Landesfinanzamtes Groß-Berlin finden unsere Leser in dem Infanterialteil der heutigen Nummer.

401 000 schulpflichtige Kinder. Nach einer kürzlich aufgenommenen Statistik hatte die Stadtgemeinde Groß-Berlin 401 881 Schüler, davon 887 437 Gemeindefschüler und 104 444 Schüler an mittleren und höheren Schulen. Auf je 100 der Bevölkerung entfallen 12,93 Schüler, und zwar 10,18 Gemeindef- und 2,75 höhere Schüler. Zehlendorf ist die einzige Gemeinde, in der die höheren Schüler die Zahl der Gemeindefschüler überlegen.

Die Hauptfürsorgestelle der Stadt Berlin für Kriegsschädigte und Kriegshinterbliebene befindet sich im Umzuge von Poststraße 5 nach Landsberger Straße 43/47, Eingang Landwehrstraße 25/20. Zunächst sind die Hauptabteilungen mit Rentenvorschau- und Rentennachschickkontrollstellen umgezogen. Die Abteilungen für die Bearbeitung von Unterstützungsanträgen der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen verbleiben voraussichtlich noch bis Mitte Januar im Gebäude Poststraße 5. Die Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen werden gebeten, Anträge nur bei der in dem betreffenden Verwaltungsbezirk eingerichteten Fürsorgestelle oder deren Nebenstellen anzubringen.

Die Schalter der Zahlstelle des Berliner Postbeamten werden am Weihnachtshellabend bereits um 1 Uhr nachmittags geschlossen.

Dem Plan eines neuen Volksparks in der Schönholzer Heide, der vom Bezirksamt Pankow ausgearbeitet wurde, stimmte der Magistrat Berlin zu.

Der von einem Königsberger angefallene Tomteur Fischer, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er wochenlang im August-Victoria-Krankenhaus lag und zweimal operiert werden mußte, ist wieder vollkommen hergestellt. Er wird zum ersten Male in der am ersten Weihnachtstages, nachmittags um 3 Uhr, stattfindenden Vorstellung der prächtigen Königsberger vorkommen.

Am letzten Tage kauft man noch billige Bücher (Augenbüchlein, Romane usw.), Wanderrandstuhlgegenstände, Musikinstrumente in der Weihnachtsausstellung Lindenstraße 3, II. Hof, 3 Treppen links. Geöffnet von 4-9 Uhr.

Jugendveranstaltungen.

Veren Arbeiter-Jugend. Sekretariat: SW. 68, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen rechts. Telefon: Sp. 121 68-18.

Heute, Freitag, den 23. Dezember:

Petersburger Viertel. Jugendheim Gemeindefschule Straßmannstr. 6, Vortrag: „Wesen einer Volksgemeinschaft“.

Arbeiter Sport.

Serien-Hockeyspiele der Noll. Spielvereinigung, Bezirk Haken. Spielplatz der Freien Turnerschaft Wilmersdorf, Wilmersbergische Straße: Moabit II-Büchler-Platz, 10½-12 Uhr. Kücking-Beitende.

Aus aller Welt.

Grippeepidemie auch in Frankfurt a. M. Wie schon in Hamburg, Mannheim und anderen Städten, so sind in den letzten Tagen massenhafte Erkrankungen auch in Frankfurt zu verzeichnen.

Eisenbahnkatastrophe in Italien. Mittwochabend gegen 10 Uhr ist auf der provisorischen Eisenbahnbrücke über den Biade der von Benedia kommende Orient-Express mit einem Schneelag von Treib zusammengefallen. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Nach den ersten Berichten wurden bis jetzt 5 Tote und 30 Verwundete zwischen den Trümmern aufgefunden.

Eine Schlagwetterexplosion zerstörte einen Kohlenbacht in Senka (Südböhmen). Wiete acht Bergleute und verwundete viele schwer. Ursache: Ungezügelnge Sicherheitsvorkehrungen.

Briefkasten der Redaktion.

Briefliche Auskunft wird nicht erteilt. — Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage füge man einen Aufhänger und eine Nummer bei. Bitte Antrage tragen man in der Zuschrift die Sprechstunde, Lindenstr. 3, I. Hof part. links, vor. Schriftsätze und Briefe sind mitzubringen. R. A. 7. Erhöhung des Betrages ist genehmigt. Richten Sie einen Antrag an das Finanzamt. — R. A. 2. Legen Sie gegen die Veranlagung Einspruch ein. Nach unserer Ansicht muß ein Betrag des Finanzamtes vorliegen. — R. A. 3. 1. Zweifelsfrei, 2. Fürsorgeamt für Beamte aus den Grenzgebieten in Berlin, in den Seiten 21. — W. 16. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Ausschnitten!

Billiges Schlüpfen-Angebot!

Solange Vorrat reicht, verkaufen wir bis 24. Dezember:

Kreuzfüchse

Silber-, Zobel-, Alaskafüchse, Wölfe seltene Prachtexemplare

Sealmäntel

kostbare Stücke

Sport- und Gelpelze konkurrenzlos billig!

Schlüpfen und Raglans

ausgewählte Maß-Stoffe u. erstklassig verarbeitet jetzt von 600 M. an

Anzüge

wunderbare Fassons von 500 M. an

Cutaways und Streifhosen

unerreicht in Qualität. — Sitz und Arbeit! —

Eigene Herstellungs!

Brunnenstr. 5 **Leihhaus** Brunnenstr. 5 direkt am Rosenthaler Tor

Fahrgeld-Vergütung

Keine Verzinsung

Garderobe für Herren, Damen u. Knaben nur neueste Modelle, auf bequeme Reisausstattung mit billiger u. gelungener Heinrich Georg Andreasstr. 28, I. Et. (am Andreasplatz)

Im Vorwärts haben Erfolg! **Almetalle** kauft zu hohen Preisen Gehlässe, SO, Waldemarstraße 61.

Brillanten Uhren, Platin, Gold u. Silber-Bruch sowie Münzen-Sammlungen **kauft** Jedes Quantum zum höchsten Tagespreis **A. Butterling, Berlin O** Andreasstr. 44, Ecke Str. Frankfurt-Str. vis-à-vis Jardorf

Trauringe bedeutend billiger Duk.-Gold 900 gest 14 karat 353 gest 8 karat 253 gest in jed. Größe u. Preis. am Lager **A. Mann & Co., Berlin O** Wilmersbergische Str. 44, Ecke Str. Frankfurt-Str. vis-à-vis Jardorf

Trauringe billige stets vorrätig am Lager **Trauring-Fabrik Minoga** Berlin O, Grüner Weg 69 Telephone Alex. 2430 **FILIALEN:** Berlin S., Dresdener Str. 31 Schönhauser Allee 89

Garderobe besonders billiges **Weihnachts-Angebot** auf bequemste **Teilzahlung** Herren-Anzüge 795,- 890,- 1280,- Herren-Raglans 890,- 1170,- 1400,- Damen-Paletots 590,- 750,- 1200,- Damen-Kostüme 750,- 940,- 1800,- sowie sehr preiswerte Röcke, Kleider, Regenmäntel **BURSCHEN-ANZUG** Gute Ware! Große Auswahl! **M. Beiser, Ledtrinnerstr. 67.**

Kleide Dich billig, elegant! im **Leihhaus Moritzplatz 58a**

Jackett-Anzüge, Cutaways, Schlüpfen teils auf Seide, jetzt für 400-600 M. Ferner Damen-Kostüme, -Mäntel, Wäsche, Teppiche, enorm billige Pelzwaren: Kreuzfüchse 300, Zobelrüchse 400, Blau-, Silberfüchse, Skunks, Wölfe, Luchse, Sportpelze 500, Gelpelze 1500, Pelzmäntel 2500. Keine Lombardwaren.

70 Jahren in San-Rodrigo **Haus- u. Hausarbeiten** bei Hausausbesserung, Flechten, Bein- und Krampfaderngeschw., Frostschäden, Möberrahmen einbestehendes u. schnellheilendes Mittel. Orgel-Dose 7,25 und 14,50 **Elisabeth-Apothek** Berlin SW 22, Leipziger Str. 74, Dörfelstr.

Großer Weihnachts-Verkauf! Kreuz-, Alaska-, Silber-, Zobel- u. Rotfüchse zu äußerst bill. Preisen sehr billig **Peizwarenhaus A. Klau & Co.** Rosenthaler Straße 40/41 am Hackeschen Markt

Erfinder Ihre Bedürfnisse! **Musiker** in allen Geschlechtern **A. Klau & Co.** Rosenthaler Straße 40/41 am Hackeschen Markt

